

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 80.

Freitag den 11. Oktober 1816.

Die Hypothek.

Ein junger Herr, der mehrere Abende dem Kammer-
spiele am Hofe des Königs Pharaon beygewohnt, und
dabey in seiner Cassa ein gewaltiges Deficit erlitten,
schrieb seinem Onkel um 100 Louisdor, und bath ihn,
zu beherzigen: 1) seine Genügsamkeit, da er 1000 Louis-
dor sich erbitten könnte; 2) das unbegranzte Vertrauen
auf ihn, indem Dugende von Freunden, wenn er sich
diesen entdecken gewollt hätte, ihm den kleinen Betrag vor-
strecken würden; 3) auf das Bestreben zu erfreuen, denn nichts
gebe mehr Freude, als Nothleidenden beyzuspringen; 4)
auf seine Bereitwilligkeit, ihm die Sorgen zu erleichtern,
denn dann hätte er um 100 Louisdor weniger sicher
unterzubringen.

Zur Verstärkung dieser Gründe führte er an, 1) daß
der Onkel von Haus aus um 100 Louisdor ärmer seyn
könnte; 2) sein seliger Vater hätte den Abend vor sei-
nem Tode so viel verpointiren, oder 3) ihm selbst es die-
ser Tagen so ergeben können; 4) die 100 Louisdor hät-
ten ihm heimlich oder öffentlich abhanden kommen dürfen;
5) der Blitz, die Wölfe oder Seuchen, an seinen Ge-
bäuden, Getreidevorräthen und Vieh, oder gar 6) im
letzten Kriege der Feind alles, oder doch vieles, durch
Plünderung vermindern können, u. s. w.

Ferner schrieb er:

1) Die mir zu sendenden Louisdor brauchen nicht
Rand und Gewicht zu haben, denn unser einer hat schon
Gelegenheit, leichtes Geld auf leichte Art unterzubringen.

2) Die Versendung an mich brauche nicht frankirt zu werden. Es wäre mehr als unartig, dies fordern zu wollen.

Zur Hypothek gebe nicht allein meine Handschrift, und wenn diese nicht genügen sollte, alle meine Hoffnungen. Denn ich kann 1) erben; 2) reich heirathen; 3) ein einträgliches Amt erhalten; 4) in der Güterlotterie gewinnen; 5) unvermuthet ungeheuer beschenkt werden; 6) etwas finden; 7) Schätze graben; 8) einen reichen Onkel in Ostindien haben, ohne zu wissen; 9) in den Krieg gehen und Beute machen, und 10) unsichtbaren Segen vom Himmel erhalten.

Ich bitte aber mit der Sendung der 100 Louisdor zu eilen, da die letzte, am schnellsten einträglichste Speculation nicht lange mehr fest halten wird; ferner, — doch lieber Onkel, da darf man nicht aus der Schule schwagen; und sich selbst vor der Zeit haben.

Der Herr Onkel schrieb aber zur Rückantwort also:

„Wie geliebter Nefte!

Dein Geheftes, vom letzten dieses ist richtig eingegangen, und hat mich gerade bey meiner Casse angetroffen. Aus dieser würde ich nun sogleich die verlangten 100 Louisdor mit dem Hebel des Vertrauens zu Tage gefördert haben, denn dein Besuch ist eben so billig gestellt, als kräftig hypothekirt. Allein Geldangelegenheiten, die über 3 Gulden betragen, muß ich — kraft eines ausdrücklichen Befehls meines seligen Vaters — allemahl meinem Familien Rathe gebührend vortragen; dessen Glieder vermahlen bestehen aus: einem Präsidenten (dem Herzen), und einem Rathe schlechweg, ohne Sig und Stimme (dem Geldbeutel), die allergnädigste Resolution dieses hohen Gerichts aber lautet: ad Acta. — Da nun dieser Brief keinen andern Zweck hat, als dies

sey ad Acta dir zu melden, so bitte Gott, daß er dich und deine Gelonoth in seinen Schutz nehme, besonders aber dich immer bewahre vor dem Kammerpiel bey dem Pharaon, so wirst du nie wieder in die Verlegenheit kommen, vergebens um Geld zu bitten.

deinen
wohlmeinenden Onkel.

Heut zu Tage giebt es wohl viele solcher Neffen, die dem König Pharaon oder seinem Bundesgenossen noch immer ihre Huldigung darbringen, und die kostbare Zeit versplittern, in der sie etwas Rechtes hätten lernen können; aber auch solche Onkel, dem Himmel sey's Dank giebt es nicht minder, um das Gute zu retten, was noch zu retten ist. Gewissen Menschen ist das Geld, wie die Scheere in der Hand eines Kindes, oder wie die Waffe, mit der es sich selbst oder Andere umbringt. Der Gebrauch des Zuviel oder Zuwenig bestimmt erst den Werth des Besitzers, denn eine jede Sache, von der man den rechten Gebrauch nicht zu machen versteht, wirkt nur verderblich auf den Besitzer zurück. Nicht jedes Spiel ist ein Spiel. Und tritt es in den Ernst des Lebens, dann gewinnt es an seiner gefährvollen Bedeutung.

P—t.

Entschlossene Dankbarkeit.

Der König von Frankreich, Ludwig der XIV.; der schon einmahl die Stadt Algier auf der Küste der Barbarey hatte beschiesen lassen, trug jetzt dem Marquis Daquesne auf, sie zum zweyten Mahle zur Strafe für ihre Treulosigkeit und ihren Uebermuth zu beschiesen. Die Verzweiflung, in welche diese Seeräuber geriethen, als sie sahen, es sey unmöglich, die Flotte von ihrer Küste zu entfernen, die ihre Häuser zerstörte, trieb sie

en, vor die Mündungen ihrer Kanonen französische Sklaven zu binden, deren Gliedmaßen bis auf die Schiffe geschleudert wurden.

Ein algierischer Capitän, der auf seinen Seereisen von den Franzosen gefangen und die ganze Zeit seiner Gefangenschaft hindurch von ihnen sehr gut behandelt worden war, erkannte unter den Unglücklichen, die man an die Kanonen binden wollte, einen Offizier, Namens Choiseul, der ihm beständig eine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Sogleich biethet er alles auf; um die Auslieferung seines Wohlthäters zu erhalten; er bittet und fleht, aber alle seine Mühe ist vergebens. — Als er nun sieht, daß man die Kanone abbrennen will, an die Choiseul gebunden ist fällt er auf ihn, und umarmt ihn, und sagt zu dem Constabler; „Schieße los! weil ich meinen Wohlthäter nicht retten kann, so will ich doch wenigstens den Trost haben, mit ihm zu sterben.“

Der Dey, unter dessen Augen der Auftritt vorfiel, wurde, ungeachtet seiner Unmenschlichkeit, so sehr davon gerührt, daß er das mit der größten Willkürigkeit zugestand, was er vorher mit so vieler Grausamkeit verweigert hatte.

Erinnerungen aus Slavonien.

25.

Feldwirtschaft. Der dasige Landmann ist ein großer Freund von Brachfeldern, gerade so wie der Karpathische Rusniak. Er meint, sein Acker werde ihm desto mehr tragen, je länger er ihn in der Brache liegen läßt. Nach 4 — 6 und mehr Jahren reißt er denselben herzlich schlecht auf, und eggt noch schlechter ein. Was ist das

thätlicher
ten, und
fressen?
Zeld, u
die Hän
Schmerz
ließ ich d
Nichts!
ihm auch
weide de

Der
des Jahr
Freund d
ist, das
ter in de
sichtes
hen hat
ohne Sch
mann, d
be um da
tenz sich
garten vo
per den
In Chym
erzeugt,
haut der
Ruoblauch
— Von
mer, Br
ihm zum
bekümmert
wunderung

thlicher als das Schaaen hungriger Vögel den aufgestreuten, und nicht gehörig bedeckten Samen ohne weitz aufzufressen? ! — Um die Erntezeit besucht der Bauer sein Feld, und findet wenig, oder — nichts darauf, schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen, und rufft mit Schmerz aus. „Das sey Gott geklagt! sechs Jahre lang ließ ich den Acker ruhig stehen, und doch trägt er mir Nichts! —“ Aber — um Gotteswillen! wie kann er ihm auch was tragen, wenn der Same in die Eingeweide der Sperlinge spaziert ist? —

Der Feldbau kostet bekanntlich sehr vielen Schweiß des Jahres. Der slawonische Bauer ist kein sonderlicher Freund des Schwitzens, und ignorirt so lange es thunlich ist, das harte Deliberatum, welches der oberste Richter in den Worten: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen! ausgesprochen hat. — Da nun das Brotesfen dergestalt ohne Schwitzen nicht angeht, so bekümmert sich der Landmann, der Niemanden für sich schwitzen lassen kann, lieber um das Kalkie trinken, worauf die obige Sentenz sich nicht zu beziehen scheint, weil sein Zwetschgengarten von selbst trägt, und man beim Brantweimbrenner den Kessel für sich schwitzen lassen kann. — In Syrien und in Kroatien wird viel Weizen und Korn erzeugt, in dem eigentlichen hügligten Slavonien aber baut der Landmann außer Kukuruz, Hirse, Bisoln, Haber, Knoblauch und salva venia Paprika beinahe Nichts an. — Von Kukuruz und Hirse ist er sein tägliches Jammern, Brot; Bisoln Knoblauch und Paprika sind ihm zum Fasten unentbehrlich. — Um das Uebrige bekümmert er sich nicht. — Ich konnte meiner Verwunderung keine Bränzen setzen, als ich zum allerersten

male sah, daß man Linsen, Erbsen, ja sogar auch Zwiebel aus Croatien und anderwärts her mußte kommen lassen, wenn man seine Küche damit versorgen wollte. An Zugemüse also ist also ein großer Mangel. Und gar von Moh'n weiß da kein Mensch etwas. Daber kennt der Slavonier vielleicht nur dem Namen nach die köstlichen Preßburger Moh'nbeigel; und eben so auch die unter den karpatischen Engländern allgem in vongbar'n und sehr beliebte Mehlspeise: Mogenussbela mit Hönig (Mohnnudeln) englisch: smako mhalusc hki, oder reza ncze, welche die dasigen Auctores papaverceæ ætatis sehr paffen Ten e b r æ zu benähmsen pflegen — (Herr Cicero, kannte die Benennung freilich nicht; aber der gute Alte hat überhaupt Vieles nicht gewußt, wie es lateinisch heißt; heutzutage sind wir in der lateinischen Sprache Gottlob! schon viel weiter. —

Der slawonische Landmann hat mit dem Rusniaken auch die Gewohnheit gemein, daß er die Garbenhaufen auf dem Felde nicht frey liegen läßt, wie es sonst in Ungarn geschieht, sondern daß er sie auf einen in die Erde getriebenen Pfahl spießt wobey sie geschwinder trocknen sollen. —

Ein reisender Barbierergesell war im Begriff mit seinem Felleisen über einen starken Fluß zu setzen. Jenseits am Ufer stand ein Bauer und rief ihm zu, er solle sich rechts halten. — Der Handwerksbursche hielt sich rechts, und — ertrank. — Unglücklicher!“ schrie der festerer, „ich meinte ja nicht Deine Rechte sondern die mei n i g e.“

Schon dieses kleine Exempel ist ein Beweis, wie leicht man Urtheil stützen kann, wenn man sich nicht recht verständlich ausdrückt.

Ja
und w
zu nen
finde i
hierort
Ersa
gerne
ben.
als au
Blatte

G

D

Harthe

sein G

Gewoh

Geizig

D

her sei

D

Kann n

schen

Die N

M

ten.

G

den?

mögen

der R

nen,

Ich pflege die Ehrsame slowakische Nation dann und wann, halb im Ernst halb im Scherz, Engländer zu nennen. Um nicht mißverstanden zu werden, finde ich nöthig mich deshalb gleichsam in parenthesis hierorts ein wenig zu rechtfertigen. Zwar ist hier vom Ersaufen just keine Rede; allein ich möchte doch nicht gerne jemanden auch nur dem geringsten Skrupel preisgeben. Darum behalte ich mir vor dem geneigten sowohl, als auch dem ungeneigten Leser das mehrere im nächsten Blatte aufzutischen. —

v. Csaplovits.

Einige Bemerkungen über die Armuth.

Der Arme wird durch den Mangel verdorben. Die Hartherzigkeit ist die Tochter der Noth. Sie verhärtet sein Gemüthe. Die Nothwendigkeit zu sparen wird zur Gewohnheit und wandelt sich zum Geize. Die mehresten Geizigen sind reich gewordene Arme.

Der Arme fürchtet die Armuth, die er kennet. Daher sein Geldhunger, der nie ganz befriediget wird.

Der reich gewordene Arme ist also hartherzig; er kann nicht ja sagen, er belauert die Schwächen der Menschen zu seinem Vortheile. Was hat ihn verdorben? Die Armuth.

Man werfe einen Blick in die Criminalgeschichten.

Sind denn alle Reiche auf diesem Wege reich geworden? gibt es keine rechtlichen moralischen Mittel zu Vermögen zu gelangen, oder das ererbte zu erhalten? Muß der Kaufmann deshalb einen Thaler an der Elle gewinnen, der arme Jude einen Finger einmessen, und der

Fabrikant seine Arbeiter erhungern und erfrieren lassen? Dann wäre wohl der Reiche ein Bösewicht, weil er reich, aber auch der Arme ein Betrüger, weil er arm ist. Jeder wuchert mit seinem Pfunde. Der Federstand schlägt es so hoch an als er kann. Liest man unsere philosophischen und moralischen Abhandlungen oder Fragmente, so möchte man wohl glauben, daß es ihren Verfassern bloß um die Beförderungen der menschlichen Glückseligkeit zu thun sey, und daß die reinste uneigennützigste Menschenliebe ihre Feder leite; — Ja! fragt nur die Verleger! — Sind auch nur wenige so glücklich große Summen zu erhalten, so ist es wahrlich nicht die Billigkeit dieser Herrn, die sie zu mindern Preisen bewegt, sondern die Unmöglichkeit größere zu erhalten.

Thut der Bürger, der Gewerbsmann, der Bauer das nemliche, so heißt er ein Wucherer. — Aber er schreibt nicht, er vertheidigt sich nicht.

Sonderbar! Man sieht wohl täglich Leute aus den untern Ständen sich in die obern drängen, wie heßen aber die Männer, die den Pir emen, die Kadel, den Hammer, den Webstuhl, oder den Pflug gegen die Feder eingetauscht haben?

Sollte man nicht meinen, daß diese, wenn auch nicht immer mehr Glücksgüter, doch mehr Gemächlichkeit gewähre?

Es hat Regenten und große Männer gegeben, die der Meinung waren, daß der Staat der glücklichste sey, in dem viel gearbeitet, und wenig geschrieben werde.

Ob sie wohl recht hatten? —
